

AUS DER
REDAKTION

Diese Woche geht es ans Eingemachte – an unsere Art des Denkens und Glaubens: Anlässlich des 300. Geburtstags von **Immanuel Kant** hat DIE FURCHE dem Königsberger Aufklärer nicht nur biografisch nachgespürt, sondern auch die Bedeutung seiner Lehren für unsere heutige, von Krisen und medialer Dauererregung gebeutelte Gesellschaft abgeklapft. „**Aufklärung riskieren**“, lautet der Titel dieses Fokus, dem in den kommenden Wochen eine Reihe von Interviews und Essays zu den großen Kant'schen Fragen folgen wird: **Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Und über allem: Was ist der Mensch?** Bleiben Sie also dran, hören Sie auf [furche.at/podcast](#) die Gespräche, die unser Philosophie- und Ethik-Redakteur Philipp

Axmann geführt hat – und empfehlen Sie auch anderen Interessierten ein FURCHE-Abo. Es zahlt sich aus, das verspreche ich Ihnen! Schon diese Woche haben wir Ihnen zahlreiche Schätze zu bieten: neben politischen Reflexionen zu **Deutschland** und zur **Innsbruck-Wahl** etwa ein Porträt des Orientalisten **P. Alois Musil**, den man als eine Art österreichischen „Lawrence von Arabien“ bezeichnen kann, eine Einordnung des neuen Buches „**Der lange Schatten Maria Montessoris**“, eine literarische *tour d'horizon* rund um **Notre-Dame de Paris** und eine Würdigung des letzten (?) Films von **Woody Allen**. Ganz am Schluss gibt es noch Verblüffendes zu **Zecken und Lurchen**. Aufklärung riskieren – das gilt letztlich immer. (dh)

Von Martin Poltrum

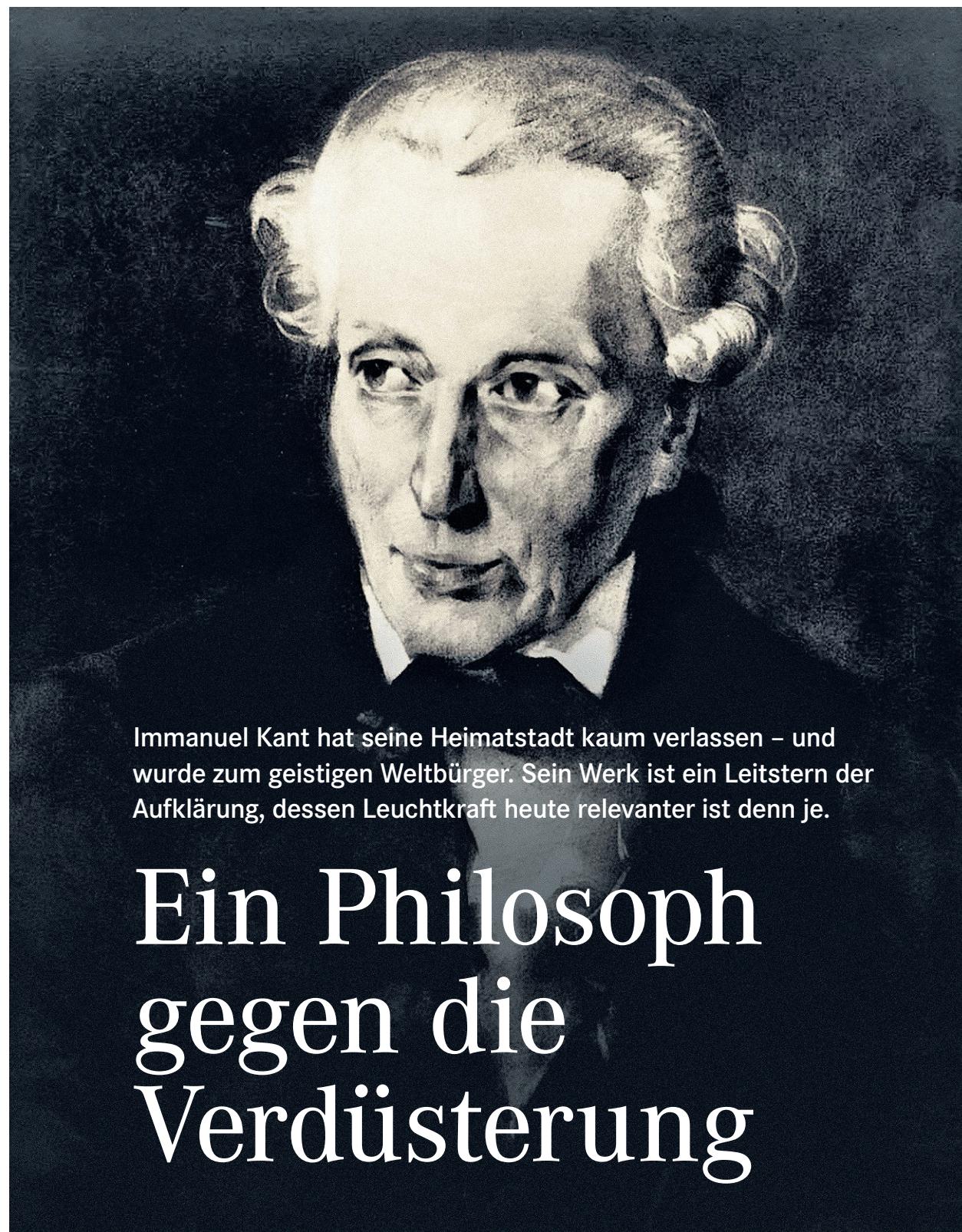
Als Immanuel Kant am 22. April 1724 im ostpreußischen Königsberg, heute Kaliningrad, als viertes Kind in eine zunehmend verarmende Handwerkerfamilie geboren wurde, ahnte niemand, dass er einmal der bedeutendste Philosoph der Neuzeit werden wird. Ebenso wenig, dass bei seiner Beerdigung Ende Februar 1804 alle Glocken seiner Heimatstadt läuten und ein unüberschaubarer Zug von Menschen, vom höchsten Adel und Militär bis zu einfachen Bürgern und Bürgerinnen, seinem Sarg bei Trauermusik folgen sollte.

Stipendien und die Unterstützung eines Onkels ermöglichten ihm den Besuch von Schule und Universität. Die Gymnasialzeit und der Alltag Kants waren vom Geist des Pietismus beeinflusst, in dem Bibellektüre, Bekehrungserlebnisse und Akte der Nächstenliebe wichtig waren. Seine Mutter starb, als er 13 Jahre alt war. „Ich werde sie nie vergessen“, soll er von ihr gesagt haben: „Sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir [...] und ihre Lehren haben einen immerwährenden heilsamen Einfluss auf mein Leben gehabt.“ Ab 1740 studierte er an der „Albertina“, der Universität Königsberg, und hörte dort vor allem philosophische Vorlesungen. Nach dem Tod des Vaters 1746, gegen Ende seines Studiums, musste er sich um seine jüngeren Geschwister kümmern. Danach arbeitete er als Hauslehrer und ab 1766 als Bibliothekar der Königlichen Schlossbibliothek, bis er vier Jahre später zum Professor der Logik und Metaphysik in seiner Heimatstadt berufen wurde. Dort lehrte er 41 Jahre lang. Königsberg sollte er dabei kaum verlassen.

Kant wird als kleiner, zierlicher Mann mit hellen blauen Augen beschrieben, der stets elegant und bunt gekleidet war, freundliche Umgangsformen pflegte, unverheiratet blieb, nie auf Reisen ging, sehr gesellig war und sein Leben strikten Regeln unterwarf. So stand er ab dem Alter von 40 Jahren jeden Morgen um fünf Uhr auf. Sein Tagesablauf war so genau getaktet, dass die Königsberger die Uhr nach ihm stellen konnten, da er Punkt 19 Uhr seinen Abendspaziergang antrat.

Freiheit, Frieden, Fortschritt

Für die Philosophiegeschichte ist der schon zu Lebzeiten weltberühmte Professor und Bestsellerautor das, was der französische Denker Jacques Derrida so ausdrückte: „Kant ist die Norm.“ Mit 57 Jahren revolutionierte der Königsberger die Philosophie durch seine „Kritik der reinen Vernunft“ (1781). Das Werk wurde jedoch erst so richtig verstanden, als ihn sein Verleger überredete, die



Immanuel Kant hat seine Heimatstadt kaum verlassen – und wurde zum geistigen Weltbürger. Sein Werk ist ein Leitstern der Aufklärung, dessen Leuchtkraft heute relevanter ist denn je.

Ein Philosoph gegen die Verdüsterung

Foto: Getty Images / Culture Club

Immanuel Kant

wies in seinem Werk jede Form von Ausbeutung, Manipulation und Rassismus zurück – auch wenn er als Kind seiner Zeit abfällig über *People of Color* sprach.

Grundidee vereinfacht darzustellen. Vermittelt durch die populäre Fassung der „Kritik“ mit dem sperrigen Titel „Prolegomena zu einer jeden zukünftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können“ (1783) begann Kants Aufstieg zum Leitstern der europäischen Geistesgeschichte.

In seiner „Kritik“ leistete Kant den philosophischen Aufweis, dass man die Existenz Gottes, das „Sein der Freiheit“ und die Unsterblichkeit der Seele wissenschaftlich weder beweisen noch wider-

legen kann (siehe auch den Beitrag auf Seite 3). In seinem nachfolgenden Werk „Kritik der praktischen Vernunft“ (1788), ein weiterer Meilenstein der Philosophiegeschichte, zeigt der Professor aus Königsberg, dass Freiheit als regulative Idee eine Annahme ist, ohne die ethische Überlegungen gar keinen Sinn machen würden. Im Originalton von Kant: „Wäre aber keine Freiheit, so würde das moralische Gesetz in uns gar nicht anzutreffen sein.“ Sein Werk ist somit absolut elementar für moralphilosophische Überlegungen.

Wenn heutzutage etwa „Neuro-Mythologen“ davon sprechen, dass das Gehirn den Geist determiniert, die Freiheit eine Illusion ist – und dann sogar noch glauben, dies wissenschaftlich beweisen zu können, dann ist das milde gesagt ein Rückfall in voraufklärrische Zeiten. Man könnte es auch

als radikalen Unsinn bezeichnen. Wer zum Beispiel beobachtet, wenn jemandem 100 Euro aus der Hosentasche fallen, und leugnet, dass man frei ist, diese entweder einzustecken oder den Mann auf sein Missgeschick aufmerksam zu machen, versteht wohl nicht, was mit Freiheit gemeint ist.

Das „Sein der Freiheit“ ist die Voraussetzung dafür, dass man dem Anspruch, der in Kants kategorischem Imperativ gefordert wird, folgen kann – oder eben diesen weltberühmten Maßstab für moralisches Handeln ablehnt und verwirft. Kant hat diesen Grundgedanken seiner Moralphilosophie mehrfach variiert und verschiedene Formulierungen vorgelegt. Hier sei nur die Selbstzweckformel aus der „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ (1785/1786) erwähnt, die sagt:

„Handle so, daß du die Menschheit

„Kants Werk steht für die universelle Menschenwürde. Mit ihm würde die ‚Cancel Culture‘ wieder einen großen Denker verlieren, von dem sie etwas lernen könnte.“

sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Damit ist Sklaverei, Knechtschaft, jede Form von Ausbeutung und manipulativer Umgang mit anderen (sowie übrigens auch die moralphilosophische Position des Utilitarismus) zurückgewiesen. Durch den Begriff der „Menschheit“ wird hier zugleich auch jede Form von Rassismus abgelehnt – auch wenn Kant selbst als Kind seiner Zeit in seinen anthropologischen „Vorlesungen über Physische Geographie“ abfällig über *People of Color* gesprochen hat. Das sei explizit gesagt, da die heutige *Cancel Culture* sonst wieder einen großen Denker verlieren würde, von dem sie etwas lernen könnte.

Oder um es mit dem Philosophen Omri Boehm zu sagen, der heuer für sein Buch „Radikaler Universalismus. Jenseits von Identität“ (2022) den „Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung“ gewonnen hat: „Kants 200 Jahre alte Anthropologie als irgendwie relevant für die kantische Moralphilosophie zu betrachten, ist nur aufgrund eines – gewollten oder ungewollten – Missverständnisses seiner wichtigsten Leistung möglich: dem (...) Ausschluss sämtlicher – anthropologischen, historischen, soziologischen, psychologischen, biologischen – Fakten vom Nachdenken über die menschliche Würde.“

Das mit dem kategorischen Imperativ Gemeinte besagt, dass die Würde aller Menschen für alle Zeiten und universell gültig, also unantastbar ist. Und dass, Zitat Kant, „nichts entsetzlicher“ sei, „als dass die Handlung eines Menschen unter dem Willen eines anderen stehen soll“.

Abenteurer des Denkens

Heute ist der deutsche Philosoph durch seine Essays „Was ist Aufklärung?“ (1784) und „Zum ewigen Frieden“ (1795) aktueller denn je. In seiner Aufklärungsschrift ermutigt Kant, dass man sich auf das Abenteuer des Denkens einlassen und sich unabhängig von Vormündern aller Art machen soll, wie immer man diese heute nennen müsste – Populisten, selbsternannte Experten, *Influencer* etc. Die „Faulheit und Feigheit“, sich keine eigenen Urteile zu bilden, sollte überwunden werden, wenn man nicht „zeitlebens unmündig bleiben“ wolle. Und auf die Frage, was zu tun ist bzw. welche politischen Institutionen notwendig sind, damit „ewiger[er] Friede“ – für den Königsberger das „höchste politische Gut“ – möglich sei, gibt er Antworten, die gerade heute mehr denn je nottu

Der Autor ist Philosoph, Psychotherapeut und Professor für Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität (SFU) Wien.